

Die
B r i e f t a s c h e.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend

— No. 13. —

den 29. März 1828.

Der schlesische Prophet Hans Rischmann.

Es wird nicht leicht ein Einwohner Schlesiens gefunden werden, welcher von dem sogenannten Propheten Hans Rischmann, nicht irgend einmal etwas gehört haben sollte. Jedes, das liebe Schlesien treffende Geschick, gutes oder böses, wird stets mit den Vorhersagungen dieses Mannes in Beziehung gebracht, ohne daß Jemand vorhanden wäre, der die Prophezeiung selbst gelesen hätte, oder sich im Besitz derselben befände. Sie soll freilich als handschriftliches Eigenthum einiger Privatpersonen vorhanden seyn, und es wäre zu wünschen, daß diese sich geneigt finden ließen, sie in das größere Publikum zu bringen, theils um die Neugier zu befriedigen, theils um den darin ausgesprochenen Aberglauben kräftig zu widerlegen.

Allgemein bekannt ist es, daß Rischmann in seiner Prophezeiung gesagt haben soll: „daß in demjenigen Jahre, in welchem ein Reh in die Stadt Goldberg hinein liefe, die Türken nach Schlesien kommen würden und daß der letzte Türke im Hahnenwalde bei Goldberg würde erschlagen werden.“

So abentheuerlich diese Sage klingt, so ist es doch wirklich der Fall gewesen, daß vor mehreren Wochen zufällig ein Reh in die Stadt Goldberg hinein gelaufen und daselbst eingefangen worden, aus welchem Ereigniß die Leichtgläubigkeit so Manches gefolgert hat, daß, wenn auch nicht im Reiche der Unmöglichkeit doch wol in dem der Unwahrscheinlichkeit liegt.

Von der Prophezeiung des Rischmann findet sich übrigens in keinem schlesischen Schriftsteller etwas aufgezeichnet. Nur Zeller in seinen Hirschbergischen Denkwürdigkeiten vom Jahre 1720 erwähnt des Rischmann, und theilt Folgendes von ihm mit:

„Um das Jahr 1632 soll der beschriebene Hans

Rischmann von Lomnitz, viel Aufsehens hierum gemacht, und sonderlich den 19. Juli gedachten Jahres eine weitläufige Prophezeiung, die in vielen Stücken eingetroffen, gethan haben.

Wann dem wahrhaftigen Berichte, nämlich was sich Anno 1630 den 9. August gegen Abend um sieben Uhr zu Stonsdorf auf dem hohen Prudelberge, nicht weit von Schmiedeberg bei Hirschberg gelegen, mit George Rischer (die meisten Nachrichten nennen ihn Hans Rischmann) zu Glausnitz wohnhaft, so weder lesen noch schreiben können, ohngefähr im vierzigsten Jahr seines Alters begeben und zugetragen, (den uns ein wohlmeinender Freund gütlich communicirt hat) zu trauen, so soll ihn ein Geist über Stock und Stein, über Berg und Thal, über Wasser, auf hohe Berge und Thürme, in die verschlossenen Kirchen und Sakristeien, doch ohne einzige Verletzung seines Leibes geführt, auch denen Hirschberaern, zum Hstern, was ihnen begegnet würde, verkündigt, und bereits ins dreizehnte Jahr, manch seltsam Ding prophezeit haben. Den auch auf einige Zeit, die Soldaten zu Hirschberg liegend, im Gefängniß gehabt, und umzubringen Willens gewesen, doch solches nicht zu thun vermocht. Auf diesem Prudelberge, der sehr spitzig und sehr hoch, hatten sich dieses Mal in die sechs und dreißig Personen versammelt. Der stumme Mensch, George Rischer (Hans Rischmann) lag zu oberst in einer Steinklippe auf dem Rücken, mit zwei hohen Steinen vermachet, oben zugedeckt, jedoch hinten und vorn offen, mit großem Schrecken und Verwunderung anzusehen. Bald ward der Mensch bleich, der Leib aber lief ihm auf wie eine Pauke, allem Ansehen nach, als wenn er Maulwürfe oder Schlangen darin hätte, die ihm selber so in die Höhe trieben. Als er nun in dem Felsen eine Weile stille gelegen, habe der Geist in ihm mit dem Munde, als der statte

lichste Feldtrompeter eine gute Weile zu Fe'de geblasen. Nachdem fing er an sehr artig gleichsam auf einer Kesselpauken zur Schlacht und recht Lärmen zu blasen und zu schlagen. Darauf hub der Geist in dem stummen Menschen an, mit einer starken Mundstimme, ganz eifrig zu reden: Wahrlich, wahrlich, ich der Geist sage euch, so von Anno 1617 aus diesem Menschen geredet, daß jetzt das Jahr ergehen werde, was zuvor geprophezeit worden, und derowegen der arme stumme Mensch, aus welchem ich rede, so zuvor geredet, um eures Unglaubens willen aber stumm bleiben muß, bis alles geschieht; nach Erfüllung aber alles dessen wieder, wie ein anderer Mensch reden wird. Und ob ihr ihn wol für einen Zauberer, Schwarzkünstler und Lügner haltet, sollt ihr doch endlich erfahren, und mit eurem Schaden und Verderb inne werden, wie Gott wegen des Unglaubens strafen wird, und was des unförmlichen Dinges mehr ist. Auf dieses hub der Geist in ihm an gleichsam zu orgeln, als wie man zur rechten Predigt, ehe der Glaube gesungen wird das Amt mit Orgeln und Singen zu halten pflegt: brauchte sich einer fremden und unbekanntn Sprache, hielt den Ton wie sonst die Evangelia und Episteln vor dem Altar pflegen gesungen zu werden, weisete unter andern mit der rechten Hand über den Kopf, gleichsam als wie man die Fahnen schwinget, redete endlich und sang ziemlich lang in unbekannter Sprache und brauchte sich zum öftern dieser Worte: Rabias, Madias, Sablias, und zeigte mit der Hand, wie man würde die Köpfe abhauen, hatte ein abscheulich Geschrei wie Türken und Tartern, wenn sie ihr Volk zur Schlacht anmahnen, und verrichtete dieses alles der Geist in einer sehr starken eifrigen Stimme, da doch sonst der Mensch gar eine kleine weibische Stimme haben soll. Darauf der Mensch sich ganz auf die Hüfte gerichtet, dabei der Autor dieses Berichtes, der alles erstaunend und verwundernd mit angesehen und angehöret, die Leute vermahnet, solches vor keinen Scherz zu achten, Gottes Zorn und Gnade anzusehen, fleißig zu beten und Buße zu thun, denn dieses alles gewislich kein Scherz sey. Wüschte dabei, daß er fremde Sprachen verstehen möchte. Függet endlich hinzu, daß dieser Mensch zu Hirschberg und im Warmen-Bade auf viel Meilen Weges selbst herum weit und breit wol bekannt wäre; auch selber Orten von ihm seltsame Abenteuer erzählt würden. Ermeldter Autor war mit einigen Freunden nach Lomnitz kommen, allwo ihnen der Pfarrer dieses Ortes, Herr Balthasar N. viel von diesem Manne erzählt, darauf sie sich, um in der Sache weiter zu erkundigen, auf den Prudelberg begeben und alles genau beobachtet hatten. Daher es scheint, als wenn um so viel weniger an solcher merkwürdigen Begebenheit zu zweifeln wäre."

So weit Zeller's Bericht über Rischmann und des-

sen Prophezeihung, die wir wiederholt mit dem Wunsche schließen: recht bald in den Stand gesetzt zu werden, sie vollständig unsern Lesern mit theilen zu können.

Der Schauspieler David Garrik.

Es ist nicht zu läugnen, daß in den neuesten Zeiten die Musik das rezitirende Schauspiel sehr unterdrückt und beinahe gänzlich von der Bühne verdrängt hat. Wieviel die Reize junger Sängerinnen, denen Alt und Jung huldigte, dazu beitrugen, midge dahin gestellt bleiben, doch gewiß ist, daß es leichter ist, ein ausgezeichneter Sänger oder eine bis in den Himmel erhobene Sängerin, als ein großer Schauspieler oder eine berühmte Schauspielerin zu werden. Man befrachte nur das Personal der mehrsten Bühnen, und die Wahrheit dieser Behauptung wird sich jedem unbefangenen Beobachter darstellen.

Auch in frühern Zeiten wurden Talent und Genie anerkannt und belohnt, ohne daß man die Virtuosität, welche die höchste Stufe der Vollkommenheit noch nicht erreichte, überschätzt hätte. Der berühmte englische Schauspieler Garrik ist ein Beispiel wohin es die höchste Ausbildung einer Kunst bringen kann, welche Ifstand so sinnig mit dem Namen: „Menschendarstellung“ — bezeichnet.

David Garrik wurde im Jahr 1717 zu Hereford geboren. Sein Vater war ein auf halbe Sage gesetzter Kapitän, und erhielt noch kurz vor seinem Tode, das Patent als Major. Der junge Garrik wurde zu erst in der Freischule zu Lichtfield, und nachher zu Rochester, unter der Aufsicht des nachmaligen Professors der Mathematik zu Cambridge, Edward Calsons, erzogen. Er war der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet, und 1736 wurde er unter die Zahl der jungen Rechtsgelehrten, zu Lincolns Innfield aufgenommen. Aber er fand keinen Geschmack daran, und betrat 1741 das erstemal die Bühne, auf dem Theater in Goodmans-Innfield. Er spielte Richard den Dritten. Man erstaunte einen jungen Schauspieler, gleich zum erstenmale, mit solcher Stärke spielen zu sehen, welche so wenige, auch nur durch eine langwierige praktische Erfahrung erlangen konnten. Alles lief nun nach Goodmans-Innfield, wo Garrik bis zum Ende der Schauspielzeit zu spielen fortfuhr. Unter dessen geschahen ihm von Dublin aus, vortheilhafte Vorschläge, wenn er einen Theil des Sommers über, daselbst spielen wollte. Er nahm sie an, und fand so großen Beifall, als in London.

Im Jahr 1746 kaufte er das Coventgarden-Theater, eröffnete solches 1747 und bemühte sich immer die besten Schauspieler an sich zu ziehen, oder junge zu bilden. Im Jahr 1764 machte er eine Reise nach Frankreich, kam auch nach Deutschland, und ging 1765 wieder zurück. Von 1769 an erschien er nicht mehr

als Akteur auf dem Theater, und 1777 verkaufte er seinen Antheil an dem Privilegio, an den jüngern Sheridan für 30,000 Pfund Sterling, nachdem er sich Reichthum und Ueberfluß verschafft hatte.

Garrick war klein, aber sehr wol gebildet; und da er bei seinem natürlichen angenehmen Wesen, auch im Tanzen und Fechten geschickt war, so war sein ganzer Anstand, alle Zeit leicht, natürlich und gefällig. Er war schwärzlich von Gesicht, und seine Züge waren sehr regelmäßig. Er hatte schwarze, feurige Augen. Seine Stimme war hell, er hatte sie aber völlig in seiner Gewalt, und konnte sie heben oder fallen lassen, wie es die Vorstellung erforderte.

Die Größe seines Genies, zeigte sich darin, daß er jede Person, mit gleicher Stärke vorstellte. Im Komischen sowol, als im Tragischen, als Liebhaber, als Held, als Alter und als Jüngling, in tugendhaften sowol, als in lasterhaften Rollen, in jeder Leidenschaft, in jeder Empfindung, wußte er die Natur unvergleichlich auszudrücken. Alle Gesichtszüge hatte er unumschränkt in seiner Macht, nicht nur, wenn er einzelne Leidenschaften schildern, sondern auch, wenn er den Streit mehrerer Leidenschaften zugleich ausdrücken sollte, welche seine Brust besürmten.

Als Aufseher des Theaters, bildete er viele gute Schauspieler. Zur Ehre gerichte es ihm, daß er mit größtem Eifer suchte, alle Stücke vom Schauplatz zu verbannen, die den Sitten schädlich waren, und andere, von den allzufreien, unmoralischen Scenen reinigte, die sich einige, allzugefällige Schriftsteller erlaubt hatten. Sein Genie zeigte sich auch in vielen kleinen dramatischen Stücken, die er ausarbeitete, sehr vortheilhaft; und es war nur zu beklagen, daß ihm seine Geschäfte, zu seiner größern Ausarbeitungen, Zeit ließen.

Um dasjenige, was bisher von Garricks seltenen Talenten, gesagt worden ist, zu bekräftigen, will ich einige Züge, welche D'Alaric, einer der größten Kenner aller zum Theater gehörigen Künste, in seinen Schriften über den Tanz-Unterricht, von ihm zeichnet, hier mit anführen.

„Der berühmte englische Schauspieler Garrick,“ sagt er, „ist es, den ich zum Muster vorstelle. Man wird keines finden, das schöner, vollkommener und bewundernswürdiger wäre. Er ist der Proteus unsrer Zeit: denn er spielt alle Arten von Personen, mit einer Vollkommenheit und Wahrheit, welche ihm nicht nur das Lob und den Beifall seiner Nation zuziehen, sondern auch alle Ausländer zur Bewunderung hinreißen. Er spielt so natürlich, sein Ausdruck ist so wahr, seine Gebärden, seine Gesichtszüge, seine Blicke sind so be-
recht, so voll Ausdruck, daß man dadurch, auch ohne das Englische zu verstehen, einsieht, was auf der Bühne vorgeht. Er weiß mit so vieler Kunst seine Gestalt zu verändern, daß zuweilen Leute, die stets mit ihm umgingen, ihn nicht gekannt haben. Kein

Theater hat wol so eine unzählbare Abwechslung von Charakteren, als das Englische. Garrick spielt sie alle vortrefflich. Er hat so zu sagen, für jede Rolle ein eignes Gesicht.“ (Beschluß folgt.)

Das Strumpfband des Fräulein von Billele.

Wenn wir in No. 11. dieses Blattes, unsern Lesern die Entstehung des Strumpfband-Vertheilens einer fürstlichen Braut mittheilten, so wird ihnen gewiß als Gegenstück aus der neuesten Zeit, die Erzählung folgender Begebenheit nicht unwillkommen seyn.

Auch in Frankreich ist es bei Hochzeitfesten gebräuchlich, das Strumpfband der Braut abzulösen, welche sich dieser Ceremonie unterwerfen muß, deren Vollziehung gewöhnlich der ehrwürdigsten Person der Versammlung übertragen wird. Das Recht, der Fräulein von Billele an ihrem Hochzeitstage das Strumpfband abzulösen, und dasselbe zu zerschneiden, um es unter die Gäste auszutheilen, ward sonach dem Herrn Bischof von Hermopolis zu Theil. Seine Excellenz sträubte sich lange dagegen; man führte ihr aber Beispiele von Erzbischöfen an, die bei gleicher Veranlassung sich gern der Sitte gefügt hätten. Der Prälat gab nach und vollführte den Auftrag sehr anständig und würdig. Er schnitt das Strumpfband ganz ordentlich von einander, heftete ein Stück desselben an sein Knopfloch, und vertheilte die andern Stücke unter die Gäste, welche, der Sitte gemäß, dasselbe thaten.

Am andern Morgen begab sich Seine Eminenz zum Könige. Ihr Kammerdiener hatte wol das Verabhand an dem Kleide seines Herrn gesehen, es aber für einen neuen Orden gehalten. Schon war der gnädige Herr einige Augenblicke bei dem Könige, als der Herzog von Angoulême eintrat und das seltsame Band bemerkte. Er machte seinen erhabenen Vater darauf aufmerksam, und dieser fragte den Prälaten, was das für ein unbekannter Orden sey. Der Bischof erröthete, kam aus der Fassung, stammelte einige Worte, wobei er den Namen des Herrn von Billele nannte. Der Dauphin begriff die Sache alsbald und antwortete dem Könige, der Herr Bischof in partibus habe den Hosenbandorden erhalten. (Im Französischen ist der Wig noch besser, weil Ordre de la jarretière auch Strumpfbandorden heißen kann.) Wie! rief der König, mein Vetter, der König von England, sollte meinem Minister früher als mir diesen Orden geschickt haben?

Der König, dem man die Sache erklärte, und der Herzog von Angoulême lachten herzlich. „Lachen Sw. Majestät, so lange es Ihnen gefällig ist,“ rief der Abbé, der sich inzwischen ein wenig erholt hatte: „es ist mir angenehm, durch dieses Versehen Sw. Majestät in gute Laune versetzt zu haben, aber hony soit qui mal y pense,“ (bekanntlich die Devise des Hosen-

bandordens). Diese Geschichte hat bei Hofe viel Spass gemacht.

Reißender Spott über Politik.

Für den König von England, Jakob den Ersten, wäre es vortheilhafter gewesen, wenn das Schicksal ihn zu einem Lehrer als zu einem Regenten bestimmt hätte. Mit fremden Höfen ließ er sich nur in diejenigen Verbindungen ein, welche durch Gesandten besorgt werden konnten und wurde dadurch ein Spielzeug der Diplomatie von ganz Europa. Als er die Angelegenheiten seines Schwiegersohnes, des unglücklichen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, den Oesterreich zu vernichten drohte, unterstützen sollte, sandte er statt eines Heeres, einige Minister um zu unterhandeln und zog die Feder dem Degen vor. Notenwechsel und die Unterhandlungen der Gesandten gingen im siebenteinten Jahrhundert eben so langsam als es heut zu Tage der Fall ist, und dies gab Veranlassung zu einer Poste, welche man unter großem Beifall in den Niederlanden auführte.

In derselben erschien ein Kurier der aus vollem Halse schrie: „große Neuigkeiten! große Neuigkeiten!“ Man fragt ihn, was es giebt. „Der König von Dänemark, antwortet er, sendet gegen den Kaiser hunderttausend“ — Hunderttausend! ist es möglich! ruft man aus. „Der König von Dänemark sendet hunderttausend Heringe, die Holländer hunderttausend Tonnen Butter, und der König von England hunderttausend Gesandte.“

Durch diesen Geiz an Geld und Truppen wurde Jakob der Erste dem gesammten Europa verächtlich. Die Unannehmlichkeiten der Protestanten vernachlässigte er zu seiner Schande und zum Nachtheil der Bekenner dieses Glaubens in Deutschland. Auch war er auf keine Weise dahin zu bringen, mit dem festen Lande eine Allianz abzuschließen. Er wollte durchaus zuvor wissen, wie lange der Krieg dauern, was er ihn kosten und zu wessen Vortheil er ausfallen würde.

Diese Probe seines Charakters und seines Geistes ist hinreichend, diesen Fürsten kennen zu lernen und bewirkte, daß man von ihm sagte: er ist der klügste Dummkopf in der ganzen Christenheit.

Eine fürstliche Rang-Bestimmung.

Den höhern oder niedern innern Rang giebt sich in allen Ländern und zu allen Zeiten der Mann selbst. Sollen äußere Rang-Bestimmungen in der bürgerlichen Gesellschaft gelten, so sollte man meinen, daß diese von der größern oder kleinern Bedeutsamkeit des Berufes, der erforderlichen höhern oder geringern Geisteskraft und Bildung des Angestellten, dem stärkern oder schwächern Einflusse eines Berufes oder Standes auf das Wohl des Staates und Volkes, der

mehr oder weniger umfassenden Wirksamkeit für Menschenerziehung abhängig seyn müßten. Daß dem aber meist nicht so sey, und nirgends so viele Willkühr und eigene Ansichten herrschen, als in den sogenannten Rang-Ordnungen, das lehrt die tägliche Erfahrung, und jedes arößere oder kleinere Land hat einen besondern Maasstab der Rang-Bestimmungen, deren Durchmusterung dem unbefangenen Weltbürger ein eigenes Interesse gewährt.

Welchen Maasstab der verewigte, ruhmwürdige Franz Ludwig, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, anlegte, daß lehrt folgende originelle Entscheidung desselben. Es war nämlich ein Rangstreit unter seinem Privatsekretair und seinem Kammerdiener entstanden, und da der letztere nicht nachgeben wollte, so überließ man dem Fürsten die Entscheidung. Dieser schrieb unter die Anfrage: „Mein Kammerdiener sieht in meine Hofen, und mein Sekretär in mein Herz. Hiernach erlebigt sich der Streit!“

Einführung der Rosschweife an den Standarten.

In einem Treffen gegen die Christen verloren die Türken eine wichtige Fahne und mit ihr den Muth. Alles ergriff in der größten Verwirrung die Flucht. Da der General dies wahrnahm, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er einem Pferde mit seinem Säbel den Schweif abhieb, ihn auf eine Pike heftete, sie empor hob und den Folgenden zurief: „hier ist die große Standarte; wer mich liebt der folge mir!“ Die Türken faßten neuen Muth, schlossen sich wieder in feste Glieder, griffen die Feinde herzhast an, und erkämpften den Sieg. Seitdem wurden die Rosschweife als Fahnen eingeführt.

U n a g r a m m.

Spaziergänger.

Ein schönes Kind! gebürt es Euch?

Frau.

Die Spitzen schaut! bin nicht so reich;
S' ist's Tochterchen von Seiner Gnaden.
Die Mutter ist in Baden Baden.

Spaziergänger.

Wie heißt's?

Frau.

Das sollt Ihr selber finden,
Spaziergänger.

Wie so?

Frau.

Ließ, was ich bin, von hinten.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Stammbaum. Staumbuch.